

Langsam aber sicher erkennt die Öffentlichkeit, was für ein Verein die GEW ist

Beitrag von „Lindbergh“ vom 18. Mai 2017 23:49

Miteinander lernen heißt aber auch, dass alle Schüler in der Lage sind, an einem Thema arbeiten zu können. Das muss nicht auf die selbe Art und Weise sein (Stichwort Differenzierung), aber es ist schwer, eine gemeinsame Arbeit zu organisieren, wenn, etwas platt ausgedrückt, 19 Schüler schriftlich bis 1.000 rechnen und einer mit viel Hilfe den Zehnerübergang hinbekommt. So oder so weiß der Schüler, dass er nicht dasselbe wie seine Altersgenossen leisten kann (auch an der Förderschule, siehe deine Ausführungen); aber wenn er mit anderen Kindern beschult wird, die ähnliche Probleme haben, weiß der Schüler, dass er nicht alleine mit seiner Besonderheit ist, dann ist auch gemeinsames Lernen möglich und auch wie gesagt das Erfolgserlebnis, was man einem Kind, das ansonsten systembedingt immer das untere Leistungsende bildet, eher nicht bieten kann.

Ansonsten muss man auch die systemischen Vorteile einer Förderschule anführen: lebensnahe Unterrichtsinhalte, Klassenlehrerprinzip, geringere Schülerzahlen pro Klasse, eine speziell für diese Klientel ausgebildete Lehrkraft und oftmals bessere Ausstattung als an Regelschulen.

Weil du die Sache mit dem Exgymnasiasten vergleichst: Ich sehe die Förderschule als Chance für Kinder mit Beeinträchtigung, auf den Alltag nach der Schule vorbereitet zu werden - eine Chance, die sie auf anderem Wege nicht hätten. Ich war selbst auf dem Gymnasium, da hieß es "ja, sucht euch mal einen Praktikumsplatz!" und viel mehr ist da nicht passiert. An der Förderschule werden die Schüler an die Hand genommen und sachte an den Arbeitsmarkt herangeführt. Ein Förderschüler kann in den seltensten Fällen später etwas mit Latein anfangen, mit praktischen Fächern wie Arbeitslehre hingegen schon. Ich weiß nicht, wie sehr euer Mathematikunterricht in die Tiefe geht - hängt wohl auch vom Förderschwerpunkt ab. Ich denke aber mal, dass es bei manchen Schülern sinnvoll ist, wenn man die Stoffmenge reduziert, dafür die Inhalte sehr lebensnah präsentiert werden und die Schüler diese dann auch beherrschen und in ihrem späteren Alltag verorten können. Man muss dann immer vergleichen, wie es in der Regelschule wäre - nicht der Musterschule, sondern der "normalen" Regelschule. Im schlechtesten Fall sitzt dann das Kind da und malt Mandalas oder bearbeitet mit dem (oftmals nicht ausreichend qualifizierten) Integrationshelfer Arbeitsblätter, während der Lehrer mit dem Rest der Klasse Regelunterricht macht.